

SWR2 Musikstunde

Beethoven und ... (1-4)

Folge 3: in die Post geschaut

Von Wolfgang Sandberger

Sendung vom 1. Juni 2023

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2023

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Einen schönen guten Morgen, ich bin Wolfgang Sandberger. War der Postbote heute vielleicht schon bei Ihnen, oder: kommt er heute überhaupt? Zu Zeiten von Ludwig van Beethoven ist die Post recht zuverlässig. Und Beethoven ist ein eifriger Brief-Schreiber. In der SWR2 Musikstunde schauen wir heute in die Korrespondenz des Komponisten.

„Ihr Ergebenster Diener Beethoven“ – mit dieser Abschiedsformel beendet Ludwig van Beethoven viele seiner geschäftlichen Briefe. Auch den, an den Harfenisten und Komponisten Franz Anton Stockhausen in Paris. Von dem fernen Adressaten in Frankreich erhofft sich Beethoven einen Marketing-Kick für seine Missa solemnis. Und er erwartet bald eine Antwort. Beethoven teilt daher in einem Postskriptum noch rasch mit: „alle briefe an mich“ benötigen keine andere Adresse als „Ludwig van Beethoven in Wien“, so einfach ist das damals. Auch ohne Postfach kommt jeder Brief bei Beethoven an, obwohl der ja in Wien ziemlich oft umzieht. Schon damals sicher ein Promi-Bonus...

Musik 1

Ludwig van Beethoven

Bagatelle op. 119,1

Jacob Leuschner, Klavier

M0398875 009, 2'05

Jacob Leuschner mit der ersten Bagatelle aus den Bagatellen op. 119 von Ludwig van Beethoven.

Zu Beethovens Zeiten hat das Briefschreiben Hochkonjunktur. Und der Komponist selbst ist ein interessanter Briefschreiber: An die 1.800 Briefe sind von ihm überliefert, den ersten erhaltenen Brief schreibt er mit knapp 17, den letzten in seinem Todesjahr 1827. Die meisten Schreiben richten sich an Verleger, Musiker, Freunde oder Hausangestellte. Grundlegend aufbereitet und wissenschaftlich ediert wurde diese umfangreiche Korrespondenz in der historisch-kritischen Gesamtedition. Sie erscheint in den 1990er Jahren - in 6 Bänden plus einem Registerband. Der wohl spektakulärste Brief hat in dieser Edition folgende Überschrift: „Beethoven an eine unbekannte

Adressatin“ – das ist wissenschaftlich korrekt. Doch was dann unter der Briefnummer 582 folgt, hat es in sich:

„Mein Engel, mein alles, mein Ich“ – so beginnt dieser Brief, bei dem der Komponist leider keine namentliche Anrede verwendet hat, leider – das gilt allerdings nur aus der Perspektive des neugierigen Historikers. Ansonsten übertrifft diese dreifache Anrede alles, was die Konventionen der damaligen Briefkultur nahelegen: „Mein Engel, mein alles, mein Ich. - nur wenige Worte heute, und zwar mit Bleistift (mit deinem) Dieser Brief an die Unsterbliche Geliebte hat uns ausführlicher schon gestern in der SWR2 Musikstunde beschäftigt: beim Thema „Beethoven und die Frauen“. Aber er muss hier in seiner einzigartigen Leidenschaftlichkeit noch einmal erwähnt werden: „warum dieser Gram, wo die Nothwendigkeit spricht – Kann unsere Liebe anders bestehen als durch Aufopferungen, durch nicht alles verlangen, kannst Du es ändern, dass du nicht ganz mein, ich nicht ganz dein bin.“

Musik 2

Ludwig van Beethoven

Zärtliche Liebe, Lied WoO 123

Daniel Behle, Tenor und Jan Schultz, Klavier

M0697518 001, 1'50

„Zärtliche Liebe“ von Ludwig van Beethoven mit Daniel Behle und Jan Schultz.

Der Brief an die „unsterbliche Geliebte“ ist berühmt geworden, ansonsten gilt Beethoven in den Augen vieler Biografen nicht gerade als ein Meister der schriftlichen Konversation - anders als Johann Wolfgang von Goethe, aber auch anders als mache Komponisten-Kollegen wie später vor allem Felix Mendelssohn Bartholdy, der so geschliffen formuliert. Auf den ersten Blick lassen viele Beethoven-Briefe einen etwas merkwürdigen Eindruck zurück: der Komponist scheint ein eiliger, unwilliger und eher ungelenker Briefschreiber. Wilde Kritzeleien, chaotische Rechtschreibung und eigenwillige Formulierungen sind keine Seltenheit. Dabei gibt es schon in frühen Jahren auch berührende Briefe. So wie das Schreiben des kaum 17-Jährigen an das Ehepaar von Schaden. Beethoven hatte die beiden auf seiner allerersten Wienreise kennen gelernt und nun berichtet er dem Ehepaar von seiner Rückreise nach Bonn:

„je näher ich meiner vaterstadt kam, je mehr briefe erhielt ich von meinem vater, geschwinder zu reisen als gewöhnlich, da meine mutter nicht in günstigen gesundheitsumständen wär; ich eilte also, so sehr ich vermochte, da ich doch selbst unpäßlich wurde: das verlangen meine kranke mutter noch einmal sehen zu können, setzte alle hinderniße bey mir hinweg, und half mir die größte beschwerniße überwinden. ich traf meine mutter noch an, aber in den elendesten gesun[d]heitsumständen; sie hatte die schwindsucht und starb endlich ungefähr vor sieben wochen, nach vielen überstandenen schmerzen und leiden. sie war mir eine so gute lebenswürdige mutter, meine beste freundin; o! wer war glücklicher als ich, da ich noch den süßen namen mutter aussprechen konnte, und er wurde gehört, und wem kann ich ihn jezt sagen? den stummen ihr ähnlichen bildern, die mir meine einbildungskraft zusammensetzt? so lange ich hier bin, habe ich noch wenige vergnügte stunden genoßen; die ganze Zeit hindurch bin ich mit der engbrüstigkeit behaftet gewesen, und ich muß fürchten, daß gar eine schwindsucht daraus entsteht; dazu kömmt noch melankolie, welche für mich ein fast ebenso großes übel, als meine krankheit selbst ist.“

Musik 3

Ludwig van Beethoven

Streichquartett B-Dur op. 18 Nr. 6, 4. Satz „Malinconia“

Quatour Ébène

M0625244 033, 4'00

Melancholie, der 4. Satz „Malinconia“ aus dem Streichquartett B-Dur op. 18 Nr. 6 von Ludwig van Beethoven in einer Aufnahme mit Quatour Ébène.

In der SWR2 Musikstunde geht es heute um den Briefschreiber Beethoven. Wir schauen ihm gewissermaßen beim Schreiben ein wenig über die Schulter. Beethoven schreibt an Freunde, an Geschäftsleute, an Pianistinnen und Sängerinnen. Doch Briefe an damals berühmte Persönlichkeiten gibt es nur sehr wenige von ihm. An Goethe schreibt er, soviel wir wissen, nur zweimal: Im ersten Brief kündigt Beethoven die Zusendung seiner Schauspielmusik zu Goethes Egmont an. „Euer Exzellenz!“ so beginnt der Brief in großer Goethe-Verehrung. Der Egmont sei „herrlich“ - so Beethoven - er habe ihn intensiv gelesen und empfunden und so „in Musik gegeben“.

Er, Beethoven, wünsche nun Goethes „Urteil darüber, auch der Tadel wird mir für mich und meine Kunst ersprießlich sein und so gern wie das größte Lob aufgenommen werden. Euer Exzellenz großer Verehrer Ludwig van Beethoven“. Die Antwort von Goethe - 10 Wochen später aus Karlsbad - fällt etwas förmlicher aus: „Die mir zuge dachte Musik zu Egmont werde ich wohl finden, wenn ich nach Hause komme, und ich bin schon in Voraus dankbar - denn ich habe derselben bereits von mehreren rühmlich erwähnen hören, und gedenke sie auf unserm Theater zur Begleitung des gedachten Stücks diesen Winter geben zu können“.

Musik 4

Ludwig van Beethoven

Ouvertüre zu Egmont

SWR Symphonieorchester

Leitung: Ingo Metzmacher

M0515396 002 (live in Dortmund 27.04.2018), 7‘13

Das SWR Symphonieorchester unter Ingo Metzmacher mit der Ouvertüre aus der Schauspielmusik zum „Egmont“ von Johann Wolfgang von Goethe. Schauspielmusik von Ludwig van Beethoven.

Den Kontakt zwischen Beethoven und Goethe hatte Bettina von Brentano hergestellt. Die Dichterin ist übrigens nicht ganz glücklich darüber, dass Beethoven ihr selbst nur ein einziges Mal geschrieben hat. Und so erfindet Bettina einfach noch zwei Beethoven-Briefe an sich selbst dazu, zwei Briefe, die suggerieren sollen: Beethoven ist mein Geliebter gewesen. Und auf diese Fake-Briefe fällt mancher später tatsächlich rein. Der eine oder andere Beethoven-Forscher glaubt nun, die Beethoven-Begeisterte Bettina sei die unsterbliche Geliebte.

Ein Beethoven-Brief an diese Frau ist immerhin echt und durchaus von einigem emotionalen Überschwang. Vielleicht übertreibt Beethoven aber auch, denn der Anfang ist eigentlich nur eine Entschuldigung. Er schreibe halt nicht so oft, und so habe er auf Bettinas Briefe bislang nicht geantwortet, auf dem Papier jedenfalls nicht, dafür aber habe er „1000 1000mal tausend Briefe in Gedanken“ formuliert. In dem einen handschriftlichen Brief Beethovens geht es um die Hochzeit Bettinas, dann um Goethe und den Egmont. Doch schon bald unterbricht sich Beethoven selbst: „nun Nichts

Mehr, liebe gute B.“, denn er sei müde. Und Beethoven führt dazu einen plausiblen Grund an:

Er komme „diesen Morgen um 4 Uhr erst von einem Bachanal, wo ich sogar viel lachen musste, und beinahe eben so viel weinen. Rauschende Freude Treibt mich oft gewaltthätig wieder in mich selbst zurück“.

Beethoven zeigt sich hier als sensiblen Zecher zwischen Lachen und Weinen, und er schließt mit einer für eine junge Braut dann vielleicht doch ein bisschen übergriffigen Wendung zum Du: „leb wohl, liebe, liebe B., ich küsse dich auf deine Stirne und drücke damit, wie mit einem Siegel, alle meine Gedanken für dich, auf.“

Musik 5

Ludwig van Beethoven

Klaviersonate c-Moll op. 13 Pathétique, 2. Satz Adagio cantabile

Boris Giltburg, Klavier

M0678364 002, 4'50

Adagio cantabile, Boris Giltburg mit diesem Satz aus der Pathétique, der Klaviersonate c-Moll op. 13 von Ludwig van Beethoven.

In der SWR2 Musikstunde schauen wir heute in die Post von Ludwig van Beethoven. Ich selbst hatte schon den einen oder anderen Beethoven-Brief in Händen und ein besonders kostbarer Brief gehört sogar zu unserer Sammlung im Brahms-Institut in Lübeck: Der eingangs erwähnte Brief an den Dirigenten und Harfenisten Stockhausen in Paris. Beim genauen Betrachten dieses Blattes wird der Briefschreiber für mich so richtig lebendig: Kaum ist die Tinte getrocknet, faltet Beethoven das Doppelblatt, das verraten die Knickspuren noch heute deutlich. Auf die Adressseite des gefalteten Briefes setzt er sodann den Namen Stockhausen „a Paris“ - „(en France)“ wie er in Klammern zur Sicherheit hinzufügt. Auf der Rückseite versiegelt Beethoven schließlich den gefalteten Bogen mit rotem Siegelack.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts ist eine solche Versiegelung vorgeschrieben, erst mit richtigem Siegel wird ein Schreiben überhaupt zum Brief – das bis heute übliche Kuvert hat es zu Beethovens Zeiten noch nicht gegeben. Die rote Farbe des Lacks ist dabei nicht zufällig, nein, das leuchtende Rot soll allen Beteiligten schon von weitem signalisieren: Dies ist ein Brief. Der Akt des Versiegelns ist für Beethoven dabei recht

aufwändig. Der Siegellack, eine harzige Masse, muss von ihm zunächst erhitzt werden. Mit seinem Stempel, der noch heute überliefert ist, erhält der Lack dann seine persönliche Prägung - mit Beethovens Initialen „LvB“, damit ist die Authentizität des Schreibens ‚besiegelt‘. Und in unserem Schreiben an Stockhausen geht es auch um Vertrauliches, auch das gehört versiegelt. In unserem Fall aber hat Beethoven das dekorative Siegel noch vor dem Versand selbst wieder aufgebrochen. Warum, so wird man fragen müssen? Die Antwort wird schnell klar. Beethoven hat noch etwas vergessen: eine „Nachschrift“, die er auf einem eigenen Zettel hinzufügt. Dann wird der Brief noch einmal versiegelt, wieder in einer aufwändigen Prozedur.

Beethoven geht es in diesem Schreiben um die Vermarktung seiner Missa solemnis in Paris. Über Stockhausen sucht er nach sogenannten Subskribenten, Personen, die vor der Drucklegung ein Exemplar der Messe erwerben. In der „Nachschrift“ nun konkretisiert Beethoven sein Anliegen, aus Sorge, der zuvor genannte Preis von 50 Dukaten sei für Paris zu hoch. Nach einigem eher umständlichen Hin und Her macht Beethoven schließlich klar: Glücklicherweise ist er nicht, sich mit derlei geschäftlichen Dingen herumschlagen zu müssen: „wie schwer fallen mir d.g. Speculationen allein mein geringer Gehalt meine Kränklichkeit erfordern Anstrengung ein besseres Loos zu erhalten“. Zugegeben: Das ist kein Brief an die „Unsterbliche Geliebte“, doch selbst dieser vertrauliche Geschäftsbrief von Beethoven zeigt: die eigenhändige Nachricht gehört zur vertraulichsten Form des Gedankenaustausches zwischen Menschen. Und immerhin geht es hier um die Missa solemnis...

Musik 6

Ludwig van Beethoven

Missa solemnis, Kyrie

Rias Kammerchor Berlin

Freiburger Barockorchester

Leitung: René Jacobs

M0679891 001, 8'43

Das Kyrie aus der Missa solemnis von Ludwig van Beethoven. Wir hörten in der SWR2 Musikstunde den Rias Kammerchor Berlin und das Freiburger Barockorchester unter der Leitung von René Jacobs.

Diese späte Missa solemnis bietet Beethoven dem Mainzer Verlagshaus Schott zur Vermarktung an. Und auch diese geschäftliche Korrespondenz spiegelt den Menschen Beethoven trefflich wider. Mit vielen Verlagshäusern hat sich Beethoven damals überworfen, mit Breitkopf und Härtel, auch mit Simrock, der sich gerade in den Verhandlungen um die Missa solemnis hintergangen fühlt. Mit Steiner und Haslinger liegt Beethoven ebenfalls in einer offenen Fehde, diese Verleger fordern offene Schulden vom Komponisten ein. Und der renommierte Peters-Verlag traut sich, einige bereits gekaufte, ältere Werke Beethovens ganz offen zu kritisieren. Das aber lässt sich der Komponist nicht gefallen.

Schon mit Franz Hoffmeister, dem Gründer des Peters-Verlags, hatte Beethoven bereits in jungen Jahren Auseinandersetzungen. Der Verleger hatte Beethoven einst den Wunsch einer Dame weitergeleitet. Beethoven solle doch bitteschön eine Revolutions-Sonate schreiben. Sein Antwortschreiben hat nun vieles von einem spontanen Wut-Brief:

„Reit euch denn der Teufel insgesamt meine Herrn? – mir vorzuschlagen eine Solche Sonate zu machen?“ Beethoven hat also in diesem Frühjahr 1802 so gar keinen Sinn für eine Revolutionsmusik. Die Widmung seiner Eroica an Napoleon hatte er gerade erst verworfen. „Zur Zeit des Revolutionsfiebers nun da – wäre das so was gewesen, aber jetzt, da sich alles wieder ins alte Gleiss zu schieben sucht, so eine Sonate? ...zu diesen neu angehenden christlichen Zeiten – hoho, – da lasst mich aus – da wird nichts draus...“

Ein etwas gespielt wütender Beethoven, der nicht versäumt, der besagten Dame sofort eine andere Sonate anzubieten: „den Preiß um 5 Dukaten“. Und der Geschäftsmann Beethoven findet schon in diesem Brief wieder den richtigen Ton, er lobt dem Verleger gegenüber den Stich der Klaviersonate B-Dur und mahnt zur Eile mit dem Septett op. 20: „weil der Pöbel drauf harrt.“

Musik 7

Ludwig van Beethoven

Septett op. 20, Schlusssatz

Theo Plath, Friedrich Thiele & Friends

M0684033 009, 6'50

Der Schlusssatz aus dem Septett op. 20 von Ludwig van Beethoven mit Theo Plath und Friedrich Thiele sowie weitere musikalische Freunde.

Nachdem Beethoven mit vielen Verlegern im Clinch liegt, wendet er sich in späteren Jahren an das Mainzer Verlagshaus Schott.

Johann Joseph Schott ist der Kopf des florierenden Unternehmens, ein kluger dazu, der den mitunter kapriziösen Komponisten zu nehmen weiß. „Euer Wohlgeboren, Herr Kapellmeister“ – so schreibt Schott ziemlich ehrerbietig in der Anrede, eine Formel, die Beethoven gut in den Ohren geklungen haben dürfte. Doch auch dieses Verlagsverhältnis bleibt nicht ungetrübt. Das Misstrauen wächst zwischendurch auf beiden Seiten: Der Verleger argwöhnt, Beethoven wolle die Missa solemnis noch ein zweites Mal verkaufen, obwohl die Missa Schott doch exklusiv zugesagt ist. Die Befürchtung ist nicht ganz unbegründet, wie der erwähnte Brief an Stockhausen in Paris zeigt. Doch Schott gelingt alsbald ein neuer Coup: Er erwirbt die Rechte an dem großen, wunderbarem cis-Moll Streichquartett op. 131. Allerdings macht er dabei einen groben Fehler: Ohne das Werk bereits in Händen zu haben, ohne Werkkenntnis also, fragt er Beethoven, ob dies denn tatsächlich ein neues und originales Werk sei. Da platzt dem Komponisten der Kragen, er wird sarkastisch. Auf die Stichvorlage des Quartetts schreibt er eigens für den Verleger: „Zusammengestohlen aus verschiedenem, diesem und jenem.“

Musik 8

Ludwig van Beethoven

Streichquartett cis-Moll op.131, 2. Satz

Kuss-Quartett

M0609707 002, 3'07

Das Kuss-Quartett mit diesem 2. Satz aus dem Streichquartett cis-Moll op. 131 von Ludwig van Beethoven. Erschienen ist dieses Quartett einst bei Schott in Mainz.

Mit der Zeit verbessert sich das Verhältnis zwischen dem Schott-Verlag und Beethoven wieder. Man ist geschäftsmäßig professionell, Korrekturen werden übermittelt, Metronomangaben erbeten und manchmal von Beethoven auch eingereicht. Auch Widmungen werden besprochen.

Beethoven aber ist diese Geschäftspost insgesamt lästig, er ringt immer wieder um Fassung, d.h. er streicht, sucht nach dem richtigen Ausdruck. Da kommt ihm in späten Jahre sein Neffe Karl gerade recht: der schreibt von nun an viele Briefe, nach dem Diktat des Onkels. Auf jeden Fall sehen diese Briefe viel geschliffener und sauberer im Duktus aus. In den letzten Lebensmonaten ist es dann Anton Schindler, der spätere Beethoven-Biograf, der den Komponisten beim Schreiben unterstützt – auch in der Korrespondenz mit dem Verleger Schott.

Der Verleger schreibt dem Komponisten noch zu Neujahr 1827, dem Todesjahr von Beethoven. Schott wünscht Beethoven „nicht nur ein langes Leben, sondern auch Gesundheit und Zufriedenheit und alles was ihm das Leben vergnügt und angenehm machen könne“.

Dazu gehört natürlich auch der von Beethoven so geschätzte Rudesheimer Wein. Der aber erreicht den Komponisten dann vor seinem Tod doch nicht mehr, er trifft zu spät ein, wie Anton Schindler berichtet...

Musik 9

Ludwig van Beethoven

Deutscher Tanz F-Dur WoO 8 Nr. 3

Concerto Köln

Leitung: Werner Ehrhardt

M0034917 018, 1'28

Der Deutsche Tanz Nr. 3 in F-Dur von Ludwig van Beethoven mit Concerto Köln. Das war die SWR2 Musikstunde. Heute haben wir Beethoven in die Post geschaut. Mein Name ist Wolfgang Sandberger und ich freu mich auf morgen, da nämlich geht es dann in unserer Beethoven-Reihe um Büsten und Denkmäler.